Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

244 (18.10.1935)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Luise Dups, Durlach. D. A. IX. 3300.

Anzeigenberechnung: Die 6gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 244 | **Freitag, den 18. Oktober 1935** | **107. Jahrgang**

Kurze Tagesübersicht

Der Reichskirchenausschuß für die evangelische Kirche erläßt einen Aufruf an das deutsche Kirchenvolk. Reichsminister Kerl sprach vor der Presse über die Bedeutung der Neuordnung.

*

Mit Ansprachen des Reichshandwerksmeisters, Dr. Schachts und Dr. Leys wurde die Weihe zum Haus des Handwerks in Berlin vollzogen.

*

In Wien hat eine weitgehende Umbildung der Regierung stattgefunden, die teilweise mit Gegensätzen in der Heimwehr zusammenhängt. Bundeskanzler bleibt Dr. Schuschnigg.

*

In Genf wurden auf Grund eines französischen Planes die Beratungen über die wirtschaftlichen Sanktionen abgeschlossen.

*

England hat den Vergleichsvorschlag Lavals abgelehnt. Es zieht seine Kriegsflotte nicht aus dem Mittelmeer zurück.

Der Führer besichtigt Modelle

über den Ausbau des Messegeländes

Berlin, 17. Okt. Der Führer und Reichskanzler besichtigte am Mittwoch die in der Reichskanzlei aufgestellten Modelle der künftigen endgültigen Ausgestaltung des Messegeländes und der dort zur Errichtung gelangenden umfassenden Neubauten. Nach Vortrag des Reichsministers Dr. Göbbels entschied der Führer sich für einen der Entwürfe, der sich durch eine besondere Geschlossenheit der Komposition auszeichnet. Die Gesamtausführung der Pläne, die bekanntlich auch die Deutschland-Halle und den dahinter liegenden sogenannten Eisenbahnberg wie das angrenzende Waldgelände mit umfassen, dürfte sich über mehrere Jahre erstrecken. Jedoch wird der Neubau, der für die abgebrannte Halle erbaut wird, bereits im Februar 1936 fertiggestellt sein. Eine neue große Halle, die sich gegenüber dem Funkhaus in der Masuren-Allee erheben wird, soll bis zu den Olympischen Spielen Berlin 1936 im Rohbau fertiggestellt sein.

Dr. Göbbels vor der SA-Gruppe Berlin-Brandenburg im Sportpalast

DNB. **Berlin**, 17. Okt. Der Berliner Gauleiter Reichsminister Dr. Göbbels sprach am Donnerstagabend im überfüllten Berliner Sportpalast vor 15 000 SA-Männern der Gruppe Berlin-Brandenburg. Hakenkreuzfahnen und Spruchbänder schmückten den Riesenraum. Vor dem Sportpalast hatten sich große Menschenmassen angesammelt, die Dr. Göbbels stürmisch begrüßten. Auch die Begeisterung bei der Begrüßung des Gauleiters im Sportpalast wollte kein Ende nehmen. Unter den Erschienenen sah man Obergruppenführer von Jagow, Polizeipräsident Graf Helldorf, den Oberbefehlshaber der deutschen Polizei, General Daluege und Offiziere der Luftwaffe. In seiner Begrüßungsansprache erwähnte Obergruppenführer von Jagow, daß er heute offiziell zum Führer der Gruppe Berlin-Brandenburg eingesetzt worden sei, nachdem er die Gruppe vor fünf Vierteljahren bereits übernommen habe. Mit herzlichen Worten gedachte er der Hilfsbereitschaft, die die SA immer von Dr. Göbbels erfahren habe. Die SA fühle sich eins mit allen, die im Sinne Adolf Hitlers an Staat und Volk arbeiteten.

Minutenlang dauerte das Heilrufen und Händeklatschen, als dann Dr. Göbbels den Rednerplatz betrat. In fast zweistündiger Rede gab er einen klaren Ueberblick über die Fragen, die Deutschland, den Staat und die Partei bewegen. Er rechnete ab mit den Meckerern und Spießern, stellte die großen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Ergebnisse der Arbeit heraus und zeigte, daß hier nicht Wunder geschehen sind, sondern daß man sich Wunder erarbeiten muß und im nationalsozialistischen Deutschland Geschichte gemacht wird.

Stürmischer Beifall der SA-Männer dankte Dr. Göbbels.

Dem Dank der SA gab Obergruppenführer von Jagow Ausdruck.

Zuspitzung des Kownoer Universitätsstreiks

Kowno, 17. Okt. Die Zwischenfälle an der Kownoer Universität nehmen bedenkliches Ausmaß an, so daß mit einer vorübergehenden Schließung der Universität gerechnet werden muß. Der am Mittwoch begonnene Streik führte zu weiteren Zusammenstößen mit den nichtstreikenden Studenten. Die regierungsfreundlichen Korporationen versuchten, sich gewaltsam der Hörsäle zu bemächtigen. Es kam zu Schlägereien wobei Einrichtungsgegenstände Türen usw. zerstört wurden. Es hat den Anschein, als ob die Regierung nunmehr nachgeben wird und die Aenderung des Universitäts-Statuts, die zu dem Streik führte, aufgibt. Der Rektor und die drei übrigen Mitglieder des Senatspräsidiums der Universität haben in diesem Zusammenhang bereits ihr Rücktrittsgesuch zurückgezogen.

Reichsminister Kerrl über die Einigung in der evangelischen Kirche

Berlin, 17. Okt. Der Reichs- und preußische Minister für kirchliche Angelegenheiten, Kerrl, sprach vor Vertretern der Presse über den Aufruf des Reichskirchen- und des Landeskirchenausschusses der evangelischen Kirche der Altpreußischen Union.

Minister Kerrl betonte einleitend, daß dieser Aufruf von geschichtlicher Bedeutung sei, weil er eine völlige Wendung innerhalb des Lebens in der evangelischen Kirche darstelle und ging dann im einzelnen näher auf den Streit innerhalb der evangelischen Kirche in den letzten Jahren selbst ein.

Als er vom Führer berufen worden sei, diese Streitigkeiten möglichst schnell zu Ende zu bringen, habe er sich von vornherein gesagt, es könne gar nicht in Frage kommen, daß der Staat in Glaubens- und Bekenntnisfragen eingreife. Der nationalsozialistische Staat habe von jeher die Auffassung vertreten, daß Partei und Staat auf dem Boden des positiven Christentums ständen, ohne sich an eine Konfession zu binden. Allerdings müsse hierbei festgestellt werden, daß positives Christentum nichts mit engstirnigem Dogmatismus zu tun habe, sondern nur mit der Tat. Die Konsequenz des Nationalsozialismus, der aus dem Glauben und aus der Liebe zum deutschen Volk gekommen sei, habe von selbst die Grundlage für ein solches Programm gegeben. Der Nationalsozialismus greife niemals in die Glaubens- und Gewissensfreiheit des Einzelnen ein, sondern überlasse einem jeden, sich seinen Gott so vorzustellen, wie er es für richtig halte. Diese Auffassung sei von der nationalsozialistischen Partei und vom Staat immer vertreten worden. Wenn in den vergangenen beiden Jahren hierin scheinbar eine Verwirrung aufgetreten sei, so seien Partei oder Staat als solche niemals betroffen gewesen. Sie sei höchstens auf Einzelne zurückzuführen gewesen.

An sich glaube er, der Minister, daß die Verwirrung notwendig gewesen sei. Denn in der Zeit eines so gewaltigen Umbruches, wie er durch die nationalsozialistische Revolution herbeigeführt worden sei, eines Umbruches, der eine vollkommen neue Blickrichtung für die geistige Haltung gebe, sei es selbstverständlich, daß auch über Wesen und Form des Glaubens an sich Meinungsverschiedenheiten ausbrechen. Deswegen sei es Unsinn, wenn man Bewegungen, wie z. B. die Deutsche Glaubensbewegung, die innerhalb der nationalsozialistischen Weltauffassung entstanden sei, als Gottlosenbewegung bezeichne. Es sei ja bekannt, daß der nationalsozialistische Staat nicht nur den Kommunismus ausgerottet habe, sondern auch die Gottlosenbewegung. Die Deutsche Glaubensbewegung sei keine Gottlosigkeit, sondern es sei klar, daß sich hier ein Glaube zum Durchbruch durchringe. Unsere Zeit sei so religiös wie vielleicht keine Zeit vor uns, wenn auch das Bewußtsein über die Form dieser Religiosität nicht immer bei jedem vorhanden sei.

Staat und Partei nähmen auf diese einzelnen Glaubensrichtungen keinen Einfluß. Sie ständen von jeher auf dem Standpunkt, daß sie sich um kirchliche und konfessionelle Fragen nicht zu kümmern hätten. So würden sie sich auch in Zukunft verhalten. Von dieser Richtung sei von selbst das Verhalten diktiert gewesen, das er als beauftragter Minister für die kirchlichen Angelegenheiten in dem Streit der Kirchen untereinander habe einnehmen müssen.

Die einzige Möglichkeit, diesen Streit zu beenden, habe er darin gesehen, **aus den verschiedenen gegeneinander kämpfenden Gruppen Männer zusammenzuführen**, denen er die Führung und Leitung der innerkirchlichen Angelegenheiten habe anvertrauen können. Dabei habe er sich bemüht, die Auswahl der in Frage kommenden Persönlichkeiten so sorgfältig wie nur möglich zu treffen. Er habe auch in langem Bemühen die Männer gefunden, die gewillt seien, das Beste für die deutsche evangelische Kirche zu leisten. Nun hätten diese Männer in voller Einmütigkeit den Aufruf erlassen, der durch seine Veröffentlichung auch dem evangelischen Kirchenvolk selbst zur Kenntnis komme.

Dieser Aufruf spreche nach seiner, des Ministers Ueberzeugung für sich selbst. Er scheide die Ebene des Glaubens von der Ebene des Lebens, und Glauben und Leben kämen gleichermaßen zu ihrem Recht. Kirche und Staat hätten es mit den gleichen Volksgenossen zu tun. Ihre Pflicht sei, sie miteinander und nie gegeneinander zu führen. Im Aufruf sei das gemeinsame Ziel für alle gegeben: In der durch Gott gegebenen Wirklichkeit des deutschen Volkes und des deutschen Lebens werde die nationalsozialistische Erziehung aufgebaut. Auf der **Grundlage von Rasse, Blut und Boden, auf dem Willen zur Freiheit und auf der nationalsozialistischen Würde und Opferbereitschaft bis zur Lebenshingabe** für die Volksgemeinschaft.

Wenn auf der Grundlage dieses Aufrufes nunmehr die deutsche evangelische Kirche in ihren einzelnen Vertretern, den Pfarrern, ans Werk gehe, so werde es nicht mehr möglich sein, daß über den Glauben irgendwie Streit oder Zwietracht im deutschen Volke entstehen könne. Hier sei die Grundlage gegeben, die ein Arbeiten innerhalb der Kirche ermögliche, das wahrscheinlich für sie selbst von größtem Vorteil sei.

Jeder ehrliche Deutsche müsse dankbar dafür sein, so betonte der Minister, daß die Zeiten der Verwirrung und des Streites nun hinter uns lägen. Aber seiner Auffassung nach sei dieser Streit doch notwendig gewesen, da in einer Zeit des Aufbruches genau so wie in der Zeit der Reformation nicht nur das wirtschaftliche und soziale Leben, sondern auch das innere, das religiöse Leben in Fluß geraten müsse. Die Pfarrer müßten erkennen, daß sie vor eine Schicksalsfrage, nicht vor eine Frage der Partei gestellt worden seien. So wie der Glaube an die Partei die große Umwälzung in Deutschland hervorgerufen habe, so wie der Glaube an die Partei das deutsche Volk zum Gleichschritt geführt habe, so müsse nun der Pfarrer mit dem Volk marschieren, wenn er nicht Gefahr laufen wolle, daß es sich von ihm trenne. Wenn der Pfarrer die Stimme des Volkes höre, dann werde dies zum Heil der Kirche und zum Heil des deutschen Volkes werden.

Die übergroße Mehrheit der deutschen Pfarrer werde sich fraglos diesem Aufruf froh anschließen. Der Minister drückte die Ueberzeugung aus, daß auch das gesamte Kirchenvolk sich freudig zu diesem Aufruf bekennen und ihm gemäß handeln werde. Durch ihn werde dem Kirchenvolk die Möglichkeit gegeben, zu unterscheiden, wer die Zeit richtig verstanden habe. Er zeige, daß die Kirchenregierung auf dem richtigen Wege sei und die Ordnung, die hier begonnen habe, weiter fortführen werde.

Minister Kerrl schloß mit der Versicherung, daß er sich streng an den Grundsatz halten werde, niemals in die innerkirchliche Ordnung einzugreifen, sondern daß er die Regelung der innerkirchlichen Dinge nur durch Männer der Kirche selbst vornehmen lassen werde.

*

Aufruf des Reichskirchenausschusses

für die evangelische Kirche der Altpreußischen Union

Berlin, 17. Okt. Der Reichskirchenausschuß und der Landeskirchenausschuß für die evangelische Kirche der Altpreußischen Union erläßt folgenden Aufruf:

„Auf Grund des Gesetzes zur Sicherung der deutschen evangelischen Kirche vom 24. September 1935 und der ersten Durchführungsverordnung vom 3. Oktober 1935 hat der Reichs- und preußische Minister für die kirchlichen Angelegenheiten uns in den Reichskirchenausschuß bezw. in den Landeskirchenausschuß für die evangelische Kirche der Altpreußischen Union berufen. Wir haben damit durch staatlichen Auftrag als Männer der Kirche die Leitung und Vertretung der deutschen evangelischen Kirche und der evangelischen Kirche der Altpreußischen Union übernommen. Wir wissen uns als Treuhänder für eine Uebergangszeit, an deren Ende eine in sich geordnete selbständige deutsche evangelische Kirche stehen soll.

Die unantastbare Grundlage der deutschen evangelischen Kirche ist das Evangelium von Jesus Christus, wie es uns in der Heiligen Schrift bezeugt und in den Bekenntnissen der Reformation neu ans Licht getreten ist. (Verfassung der deutschen evangelischen Kirche, Artikel 1.) Alle Arbeit der deutschen evangelischen Kirche, auch ihre Theologie und ihre Verwaltung, müssen der Verkündigung dieses Evangeliums dienen.

Aus dieser Glaubensgebundenheit ermahnen und bitten wir die evangelischen Gemeinden, in Fürbitte, Treue und Gehorsam zu Volk, Reich und Führer zu stehen. Wir bejahen die nationalsozialistische Volkwerdung auf der Grundlage von Rasse, Blut und Boden. Wir bejahen den Willen zu Freiheit, nationaler Würde und sozialistischer Opferbereitschaft bis zur Lebenshingabe für die Volksgemeinschaft. Wir erkennen darin die uns von Gott gegebene Wirklichkeit unseres deutschen Volkes.

Diesem deutschen Volk hat die Kirche die Botschaft von Jesus Christus zu verkündigen, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, unserem Herrn, dem Heiland und Erlösung aller Völker und Rassen. So rufen wir alle lebendigen Kräfte im evangelischen Deutschland zum Gehorsam des Glaubens und zur Tat der Liebe. Vor allem liegt uns in der gegenwärtigen Stunde daran, die im Kampf der letzten Jahre deutlich gewordenen unaufschiebbaren Anliegen zu verstehen und die aufgebrochenen Kräfte zu positivem Einsatz zu führen. Nur auf diese Weise können die zerstörenden Folgen des Kirchenstreits überwunden werden. Nur so kann ein neues Vertrauen im evangelischen Deutschland und darüber hinaus in der ganzen Christenheit wachsen und wird die Kirche der Reformation dem deutschen Volk auch in den religiösen Auseinandersetzungen unserer Tage den schuldigen Dienst leisten können. **Spannungen sind unausbleiblich. Sie müssen in Würde, Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit ausgetragen werden.** Das gilt für uns und unsere Gegner. So gehen wir ans Werk. Wir stehen unter dem Ernst einer schweren Verantwortung, sind aber getrost in der Gewißheit, daß Gott seine Kirche erneuern kann."

Die englischen Unterhauswahlen am 14. November

DNB. **London**, 17. Okt. Nach übereinstimmenden Mitteilungen gilt es nunmehr als sicher, daß die Wahlen zum englischen Unterhaus am Donnerstag, den 14. November, stattfinden.

Das deutsche Handwerk im eigenen Heim

Das „Haus des deutschen Handwerks" in Berlin

Das „Haus des deutschen Handwerks" in Berlin ist nunmehr seiner Bestimmung übergeben worden.

In unmittelbarer Nähe der Linden, gegenüber der Dorotheenstädtischen Kirche, hat nun das deutsche Handwerk sein eigenes Haus erhalten, das als Zentrale des gesamten deutschen Handwerks gilt. Dazu hat das Handwerk einen geschichtlich denkwürdigen Bau übernommen, dessen Fassade unter Denkmalschutz steht. Es ist das alte Armee- und Marinehaus, in dem die Offiziere des alten Heeres ihre Uniformen und Ausrüstungen erstanden. Uebrigens nicht nur kriegerische oder militärische Dinge gab es dort zu kaufen, auch Wein wurde vorrätig gehalten. Im Keller war sogar ein kleines Probierstübchen eingerichtet, in dem sich die Offiziere gelegentlich zusammenfanden. Da auch Hindenburg bisweilen im Kreise der Kameraden erschien, ist ihm zu Ehren dieser Raum in der ursprünglichen Form als Hindenburg-Zimmer erhalten geblieben.

Aeußerlich ist die Renaissancefront des Hauses unverändert geblieben. Lediglich das Portal hat eine Neugestaltung erfahren. Vier überlebensgroße Figuren eines Zimmermanns, eines Schuhmachers, eines Metzgers und eines Schmiedes überhöhen es. Reliefs enthalten Szenen aus dem Leben dieser Handwerker, wobei im besonderen alte Bräuche z. B. der Lossprechung festgehalten worden sind. Geschmiedete Gitter bilden den unteren Abschluß. Runenzeichen, Symbole und sonstige Sinnbilder des Handwerks wechseln mit Darstellungen aus der Märchen- und Sagenwelt ab. Besonders gut ist Siegfried beim Schmieden seines Schwertes am Amboß gelungen.

Hat man das Portal durchschritten, gelangt man sofort in die Ehrenhalle des Handwerks. Die farbigen Glasfenster sind den Toten des Weltkrieges und der Bewegung gewidmet. An den Säulen befinden sich die in Keramik hergestellten symbolischen Zeichen der 50 deutschen Reichsinnungsverbände. Weiter sind in dem Raum noch die Büsten Hindenburgs und Adolf Hitlers aufgestellt.

Auf halber Treppenhöhe ist in die Mauer in Stein der Wortlaut des Braunschweiger Meisterschwurs eingegraben, den am 28. Oktober 1934 60 000 Handwerksführer abgelegt haben. Ein schöner Sitzungssaal ist für die Beratungen nicht nur der Reichshandwerksführer, sondern auch für Tagungen der einzelnen Innungen vorgesehen. Weiter befinden sich im Erdgeschoß Ausstellungsräume, die zum erstenmal von einer Weihnachtsausstellung des deutschen Handwerks bezogen werden sollen.

Die übrigen Stockwerke sind den Verwaltungs- und Geschäftsstellen des Reichsstandes des deutschen Handwerks, des Handwerks- und Gewerbetages, der Reichsgruppe Handwerk, verschiedenen Reichsinnungsverbänden, dem Handwerksinstitut und dem Seminar für Handwerkskunde vorbehalten.

Zum größten Teil ist die innere Ausstattung aus Ehrengaben zusammengestellt worden. Die Wappen der Städte, deren Handwerkskammern zum Schmuck des Hauses beigetragen haben, sind an den Eichentüren der verschiedenen Räume wiederzufinden. Aber auch Innungsverbände und einzelne Meister haben gewetteifert, das Haus des deutschen Handwerks so schön zu gestalten, wie es seiner würdig ist. Daß dies in jeder Hinsicht gelungen ist, bezeugt das einstimmige Urteil aller Besucher.

Weihe des Hauses des Deutschen Handwerks

Berlin, 17. Okt. Im Haus des deutschen Handwerks in der neustädtischen Kirchstraße, unmittelbar an der Straße Unter den Linden, fand am Donnerstag in Gegenwart zahlreicher Ehrengäste die feierliche Schlußsteinlegung statt, bei der Dr. Schacht und Dr. Ley Ansprachen hielten.

Vom Dachfirst des Neubaues wehte die blaue Fahne mit dem goldenen Handwerkszeichen, flankiert von Hakenkreuzbannern. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite hatten sich alle am Neubau beteiligten Handwerksgruppen in ihren alten Trachten Aufstellung genommen. Nachdem das Weihelied verklungen war, nahm

Reichshandwerksmeister Schmidt

das Wort. Er erinnerte daran, daß das stolze Haus durch den Opfersinn der Handwerkskameraden errichtet werden konnte. Allen Mitarbeitern, in erster Linie auch den Staatsstellen und der Bewegung, gebühre herzlichster Dank. Mit Stolz könne er sagen, daß das Zimmer, in dem Reichspräsident von Hindenburg als Ehrenmeister des deutschen Handwerks geweilt habe, in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten worden sei. Zum Wohle der gesamten Volksgemeinschaft werde man in dem neuen Haus auf der Linie, die der Führer gezeigt habe, weiter arbeiten. Was in den Schlußstein gelegt werde, solle den Menschen späterer Zeiten zeigen, daß wir nur das eine Ziel hatten, nämlich ehrlich und vernünftig dem deutschen Volke zu dienen.

Darauf wurde die Kapsel zugelötet, die unter den Schlußstein zu liegen kommt. In ihr sind enthalten ein Buch des Führers „Mein Kampf", die ganze neue Gesetzgebung, die das Handwerk betrifft, die Satzungen der Organisation, Zeitungen und eine kleine Münz-Sammlung. Der Schlußstein trägt die Inschrift: „Im dritten Jahre der Regierung Adolf Hitlers wurde dieses Haus durch den Opfersinn der deutschen Handwerker geschaffen. 17. Oktober 1935."

Mit drei Hammerschlägen legte der Reichshandwerksmeister Hand an den Schlußstein mit dem Wunsche, daß dieser Bau zum Segen des Handwerks, zur Achtung des deutschen Volkes und zum Schutze unseres geliebten Führers Adolf Hitler bestehen möge. Architekt Lottermoser überreichte dem Reichshandwerksmeister die Schlüssel zu dem neuen Gebäude. Der Reichsinnungsmeister des Bäckerhandwerks, Grüßer, brachte, einem alten Brauch folgend, dem Reichshandwerksmeister Brot und Salz. Der Bäckermeister hatten es sich nicht nehmen lassen, ein zweieinhalb Meter langes, etwa 60 Pfund schweres Brot zu backen und für das Salz einen Teigpräger herzustellen. Dann nahm

Dr. Schacht

das Wort. Er führte aus: Meine lieben Arbeitskameraden, verehrte Gäste! Das Haus des Deutschen Handwerks, das wir heute einweihen, ist kein Neubau. Ein altes, solides Gebäude inmitten der Reichshauptstadt ist zum Hause des Handwerks umgebaut worden. Das neue Werk tritt würdig in die Reihe der großen Bauaufgaben, die vom Führer und seinen Mitarbeitern neben der gewaltigen geistigen Umwandlung unseres Volkes in Angriff genommen oder schon beendet sind. Ich habe meine Zustimmung zu diesem Umbau gern gegeben. Er bedeutet nicht nur Arbeitsbeschaffung für das Handwerk, sondern er gibt der Tatsache Ausdruck, daß die Führung eines neu umgebauten Handwerks in diese Räume einzieht. Auch die neue Handwerksgesetzgebung ist kein Neubau, sondern fußt auf den unvergänglichen Fundamenten des deutschen Handwerks, der Handwerkerinnung, aus der die neue Pflichtorganisation des deutschen Handwerks und der Handwerksgeist, aus dem die Magna Charta des Handwerks, der große Befähigungsnachweis, gestaltet worden ist. Auf dieser festen Grundlage muß der Weiterbau des Handwerks nach innen und außen gestaltet werden. Schwer, aber auch groß und edel ist diese Aufgabe. Sie fordert von den Führern des Handwerks wie von jedem Meister, Gesellen und Lehrling unermüdliche, opferwillige Arbeit für den Beruf und für das Vaterland. Alles, was zu dieser Aufgabe gehört, soll die Führung des Berufsstandes in diesem Hause zusammenfassen. Möge sie sich stets bewußt sein, daß sie nicht nur eine Pflicht gegenüber dem Handwerk zu erfüllen, sondern auch eine Dankesschuld übernommen hat gegenüber dem Führer und seiner Regierung, die dem alten deutschen Handwerk neue Lebensmöglichkeiten gaben in dem festen Vertrauen, hier eine freudige und erfolgreiche Mitarbeit an einer neuen und besseren Zukunft unseres Vaterlandes zu finden. Dieser hohen Aufgabe möge dieses neue und doch alte Haus dienen. Aus diesem Geiste möge das alte deutsche Handwerk sich immer wieder verjüngen und bleiben, was es war, eine unentbehrliche Kraftquelle für die Erziehung der Jugend, für den Fortschritt von Technik und Kultur, für die Einigkeit und Kraft unseres Vaterlandes. Ich grüße das Handwerk!

Anschließend nahm Dr. Ley das Wort. Er überbrachte die Grüße der schaffenden deutschen Menschen und gab dem Wunsche Ausdruck, daß in diesem schönen Haus immer der Geist der Gemeinschaft herrschen möge, dieser Geist der Gemeinschaft, der so unerhört groß jetzt im deutschen Volk zu Hause sei. Es war noch immer so: wenn Deutschland blühte, war das Handwerk ein wesentlicher Faktor und ein Garant, daß aus ihm Kräfte kämen, die dem Volke die größten Söhne auf dem Gebiete der Wirtschaft und auch der Kultur, ja auf allen Gebieten gaben. Gerade im Handwerk ist die schöpferische Kraft vielleicht mit am besten erhalten geblieben; jene faustische Kraft, die uns vor allen anderen auszeichnet. Das Wort Handwerk gibt es nur bei uns in Deutschland. Das ist ganz besonders bemerkenswert, denn hierin drückt sich aus, daß der Deutsche gern grübelt und bastelt und nachdenkt, aber nicht nur des Grübelns wegen, sondern weil er wünscht, daß diese Gedanken durch die Hand auch in die Tat umgesetzt werden. Und so sehen wir denn durch den Lauf der Jahrhunderte die wundervollen Kulturwerte, die unser deutsches Handwerk schuf. In diesem Sinne wünsche ich, daß dieses Haus der Ausgangspunkt eines hohes kulturelles Lebens für das Handwerk sein möge, vor allem aber wünsche ich, daß es der Hort und zwar ein heiliger Hort für die Gemeinschaft sein möge.

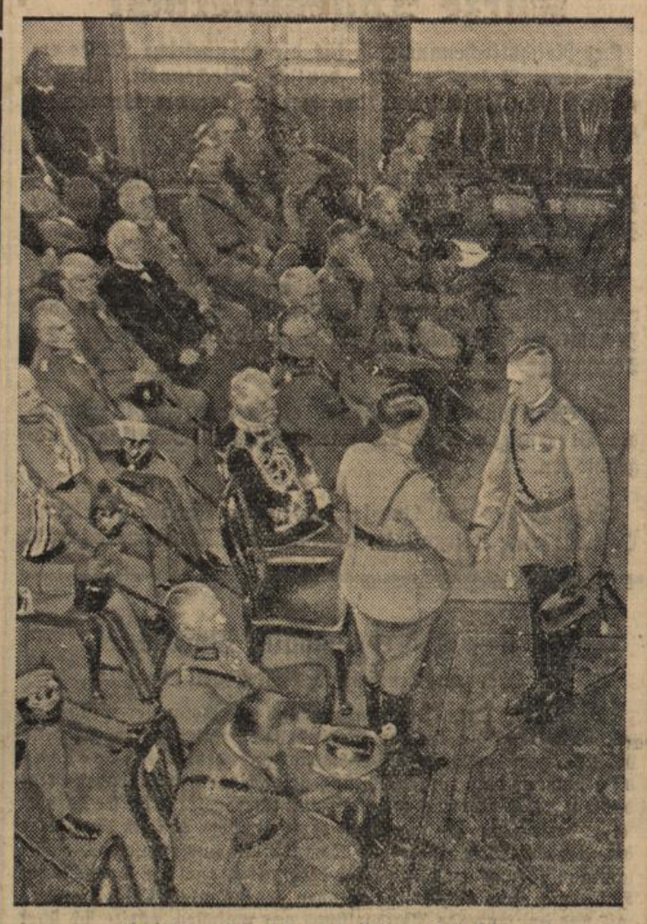
Der Reichshandwerksmeister sprach nochmals in einem Schlußwort seinen Dank aus und brachte ein dreifaches Sieg-Heil auf den Führer, das Vaterland und das Handwerk aus

Einstellung des Postüberweisungsverkehrs zwischen Deutschland und Italien

Berlin, 17. Okt. Die italienische Postverwaltung hat den Postüberweisungsverkehr mit den fremden Postverwaltungen eingestellt und gebeten, auch den Verkehr nach Italien einzustellen. Postüberweisungen nach Italien werden daher vom 18. Oktober ab nicht mehr ausgeführt, dagegen werden Postanweisungen nach Italien weiterhin angenommen.

Ein spanisch-portugiesischer Freundschaftsvertrag

Madrid, 17. Okt. Anläßlich des Besuches des portugiesischen Außenministers in Madrid bringt ein Teil der hiesigen Presse eine Mitteilung, wonach in Kürze mit dem Abschluß eines spanisch-portugiesischen Freundschafts- und Nichtangriffspaktes gerechnet werden könne. Im Zusammenhang hiermit wird im „Diario de Noticias" von Lissabon erschienener Artikel wiedergegeben, wonach England die portugiesisch-spanische Freundschaft, die von großer internationaler Bedeutung sei, „sanktioniert" habe. Auf diese Weise werde ein Dreibund England-Spanien-Portugal geschaffen, der auch die gemeinsamen Interessen im Atlantischen Ozean und im Mittelmeer vertrete.



Jubiläumsfeier in der Kriegsakademie.

Aus Anlaß der vor 125 Jahren erfolgten Gründung der preußischen und späteren deutschen Kriegsakademie fand in dem neuen Heim der Kriegsakademie in der Kruppstraße zu Berlin eine Festsitzung statt, von der unser Bild die Begrüßung des Kommandeurs der Akademie, General der Infanterie Liebman, durch den Führer zeigt. In der ersten Reihe der Ehrengäste von vorn an gerechnet: General der Flieger Göring, Reichskriegsminister Generaloberst von Blomberg, Generalfeldmarschall Mackensen, der Oberbefehlshaber des Heeres General von Fritsch und Generaloberst von Seeckt. (Weltbild, M.)

Abonniert das „Durlacher Tageblatt"

Die alte Schuld

Der Roman einer Mutterliebe

von Helene Norbert

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg.

32. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Der Herr, — er gab mir keine Karte, — sucht die Komtesse Frauendorf. Ich glaube, es ist ein Ungar."

„Was? Die Frauendorf sucht er und bei mir?"

„Die gnädigste Komtesse soll im Hotel die Nachricht gelassen haben, daß sie hieher fährt."

„Ah!" Eine ganze Tonleiter an drohenden Gefühlen schwang in dem einen Ausruf mit.

„Weißwurscht, du bist ein Esel! Warum sagst du das nicht gleich?"

An eine Erwiderung schien der Kluge nicht zu denken. Er drückte sich nur platt an die Wand, als sein Herr an ihm vorüberrannte. —

In seinem Empfangssalon stockte dem Meister überrascht der Fuß. Der ungarische Graf! Wo brachte den der Pfeffer her?

Graf Ployos trat liebenswürdig an ihn heran.

„Verzeihen Sie, Herr Professor, wenn ich Sie störe! Ich suche meine Braut. Im Hotel sagte man mir, daß sie zu Ihnen gefahren sei."

„Ihre Braut?"

Graf Ployos glänzte vor Vergnügen.

„Jawohl, Komtesse Frauendorf! — — Sie sind überrascht? — Nun ja, ich sollte von unserer Verlobung zwar noch nicht sprechen, — Ethel wollte ein Jahr lang heimliche Braut sein. Frauenlaunen! Sie verstehen!"

Er rieb sich entzückt die Hände.

„Vorgestern hat sie kapituliert. Ethel hat Sehnsucht! Papa sollte sie telegraphisch abberufen. Unsinn! — Ich setzte mich auf die Bahn, bin gestern nachmittag und heute die ganze Nacht gefahren. Hole mir selbst das widerspenstige Mädel! Werden gleich heiraten."

Ein brunnentiefer Seufzer kam aus Michl Altmanns Brust. Noch konnte er den Umschwung nicht recht fassen.

Das war Hilfe zur rechten Zeit! Fromm wie ein Klosterbruder hätte er aus Dankbarkeit sein mögen.

Nach der ersten Ueberraschung sprang er auf und gratulierte dem Grafen mit einer Inbrunst, die diesen rührte.

Was war der Maler doch für ein lieber Kerl!

„Entschuldigen Sie mich, Herr Graf! Ich habe nur eine kleine Abmachung am Telephon und stehe Ihnen dann ganz zur Verfügung."

„Bitte, bitte sehr, lieber Professor!"

Altmann eilte zum Telephon. Hansjörg mußte her, mußte her!

Wie das anstellen? Er sah auf die Uhr. Visitezeit in der Klinik! Und Hansjörg war ihm bös. Hatte einen Eisenschädel. Was machen?

Er läutete Sturm. Das Fräulein verband ihn viel zu langsam. Auf der Station meldete sich eine Schwester.

„Ich brauche Professor Stahl."

„Bedaure! Die Visite hat bereits begonnen."

„Ich muß ihn haben, — muß!" brüllte er aufgeregt ins Telephon.

„Wer spricht dort?"

„Professor Altmann."

„Einen Moment! Ich werde dem Herrn Professor Ihren Anruf mitteilen lassen."

Nach einer Weile erklang es von der Gegenseite:

„Hier Stahl. Was gibt's?"

Altmann atmete auf.

„Hansjörg, ich bin's — der Michl. Bin auf der Stiege gefallen und habe furchtbare Schmerzen im Unterleib. Kannst du nicht kommen?"

Jämmerlich lautete der Bericht.

„Sofort, Michl! Leg' dich gleich zu Bette. Ich komme mit dem Auto."

Vergnügt rieb sich Altmann die Hände. Es war zwar eine Gottlosigkeit, mit solchen Dingen zu flunkern. Aber in der Not riß man dem Teufel auch ein Bein aus, um weiter zu kommen.

Drüben im Salon schenkte er dem Grafen einen Becher nach dem andern voll. Er selbst schlürfte mit einem unbeschreiblichen Behagen den feurigen Tropfen. Dabei hörte er wie ein Luchs auf jeden Laut.

Jetzt kam Hansjörg! Eigentlich tat er ihm, trotz seiner fabelhaften Dummheit, leid. Aber seine Medizinen schmeckten auch nicht immer gut, die er verabreichte.

Hansjörg sah bei seinem Eintreten verwundert auf die beiden Männer. Graf Ployos hier und Michl bei einem Glas Wein? Welche Unvorsichtigkeit! Er begrüßte höflich den Gast des Freundes. Hansjörgs überraschten Blick allein auf sich beziehend, sagte Graf Ployos:

„Gelt, da schauen Sie! Ich warte bei Ihrem Freund auf mein Schatzl."

War der Wein dem Grafen in den Kopf gestiegen?

„Ethel läßt warten."

Ethel? Hansjörg horchte auf. Was schwatzte dieser widerwärtige Mensch? Altmann kam ihm zu Hilfe.

„Du mußt nämlich wissen, daß der Herr Graf seine Braut erwartet, die jeden Augenblick kommen soll."

„Gut, aber du ..." unterbrach ihn Hansjörg ungeduldig.

Den Einwurf überhörend, fuhr Altmann unerbittlich fort:

„Der Herr Graf ist schon fast ein Jahr mit Komtesse Frauendorf verlobt."

Dabei trat er Hansjörg fest auf den Fuß, ihn zur Vorsicht mahnend.

Das war unnötig. In dessen Beruf lernte sich die Beherrschung. —

Tief erblaßt, fragte der maßlos Ueberraschte endlich:

„Und davon hörte man nichts?"

„Ha, ha! Wir waren schon verlobt, als wir noch im Schloß Herbigstein beisammensaßen, heimliche Verlobung — Weiberlaunen!"

(Fortsetzung folgt.)